

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 43 (1972)
Heft: 1

Artikel: Viele gute Wünsche zum neuen Jahr!
Autor: Brunner, Hans M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-806824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viele gute Wünsche zum neuen Jahr!

Gestärkt durch das Weihnachtserlebnis stehen wir bereits wieder mitten in unserer alten Arbeit — lediglich die Jahrzahl hat geändert, weiter nichts! Oberflächlich gesehen mag diese Feststellung stimmen, doch wer genauer hinsieht, spürt doch vielerorts neu keimenden Willen vieler suchender Menschen. Weihnachten ist nicht spurlos vorbeigegangen. Der Revolutionär Jesus ist verstanden worden; deutlicher denn je spürt man, dass seine Lehre nicht im Zitieren schöner Sprüche besteht, sondern im Tun — in unserem Tun und Wirken müssen wir uns als Christen erweisen. Hier entscheidet sich, ob wir wirklich seinen Namen tragen dürfen, oder ob wir bloss Wortchristen sind. Und deshalb heisst unser erster Wunsch für uns alle:

Mut zum Christsein!

Christsein ist nicht einfach und erschöpft sich nie und nimmer im Gottesdienstbesuch. Das wäre zu einfach! Christsein bedeutet, Jesus nachzufolgen. Was heisst das? Wohin müssen wir? Was müssen wir tun? Adolf Holl gibt uns in seinem auf- und anregenden Buch «Jesus in schlechter Gesellschaft» Hinweise:

«Jesus ist bei den Kindern, die von zu Hause fortlaufen.

Bei den Gefangenen und Verurteilten.

Immer bei den Armen, nie bei den Reichen.

Stets bei den Unzufriedenen, die Satten meidet er.

Nicht bei den Erhaltern des Bestehenden, denn die kommen ohne ihn zurecht.

Jesus nimmt Partei für die Ohnmächtigen.

Den Zornigen fühlt er sich verbunden.

In Kirchen ist er selten zu sehen — dort wird er ohnedies verehrt.»

Merken wir, welch echte Chance wir Heimmitarbeiter haben? Wer könnte direkter helfen, wie uns Jesus zu helfen geboten hat, als wir, die in der Arbeit mit jenen Menschen stehen, zu denen sich Jesus gewandt hat? Wie bewunderungswürdig ist der Mut der Heilsarmee-Salutisten, die überall und jederzeit freudig für ihren «Chef» eintreten — wie verschämt stehen viele von uns abseits! Vor wem schämen wir uns denn? Ein neues Jahr hat begonnen, und frischer Mut möge uns helfen bei unserem Christsein.

Zeit zur Besinnung!

Die Zeit, die liebe Zeit, o du liebe Zeit — wie hat sie es eilig! Der Zmorge muss pünktlich bereitet sein ... schon wäre beinahe die Milch übergelaufen! Die Aemchen sollen besorgt sein, und alle sollten zur Zeit in der Schule, in der Werkstatt oder bei der Besprechung sein. Jeder Tag ist voll ausgelastet mit Pflichten — nur Zeit für die Pflicht der Besinnung findet sich keine! Wir wissen es: Wir stehen in einem Teufelskreis, aus dem niemand auszubrechen wagt. Zudem, das

Waschen, Zähneputzen oder Wischen haben wir irgendwann einmal gelernt — das Sich-Besinnen ist uns fremd. Niemand hat uns je gelehrt, worauf oder wozu oder wie wir uns zu besinnen hätten. Zuinnerst spüren wir jedoch deutlich, dass uns die Besinnung fehlt. Fünf Minuten nur sollte jeder Zeit finden, um irgendwann einmal im Laufe des Tages (möglichst immer zur selben Zeit, damit daraus langsam eine gute Gewohnheit wird!) sich auf seine Arbeit, seine Mitmenschen, auf sich selbst und auf sein Verhältnis zu Gott zu besinnen. Nur dann und nur so können wir aus dem Teufelskreis des Getriebenseins ausbrechen und zum Wesentlichen vorstossen: als denkender Christ verantwortungsvoll handeln.

Mut zum Tun!

Wir tun doch immer! Wirklich? Wissen wir Sozialarbeiter oft nicht besser zu reden, denn zu tun? Wir reden mit unseren kleinen oder grossen Schützlingen über den Sinn des Putzens, der guten Gewohnheiten. Wir entwickeln Theorien über sinnvolle Freizeitbeschäftigungen. Wir reden über Umweltverschmutzung und geniessen unsere Zigarette. Wir sprechen von gesunder Ernährung und greifen zur Bierflasche. Wir loben die Sparsamkeit und lassen unseren Wagen in der Garage waschen. Wir preisen unsere Heimatschönheiten und lassen uns an der französischen Riviera die Haut verbrennen. Wir weisen auf den hohen Wert des Wanderns hin und fahren lieber mit dem Schulbus. Die Verbalisation der Erziehung, Nacherziehung und Resozialisierung ist erschreckend weit fortgeschritten. Und dabei erleben es doch alle, die einmal mutig zur Tat und zum Tun schreiten, wieviel leichter und einfacher und direkter und problemloser die Eigen- und Fremderziehung wird! Gemeinsames Tun wirkt anregend und fördernd. Gemeinsames Tun bereitet Freude. Haben wir Sportler bei ihrem Training streiten hören? Streiten Kinder beim Basteln? «Gifteln» unsere alten und älteren Schützlinge nicht seltener, solange sie etwas tun, sei es nun stricken, wischen, hämmern? «Ich weiss nicht, was ich machen soll — solange wir in der Werkstatt arbeiten, geht alles gut, und kaum sind wir draussen oder im Spielzimmer, ist der Teufel los! Niemand hört auf den andern!» Diese Erzieherin könnte wohl sehr lange diskutieren über das Gehorchen, über das Zuhören und Nicht-Streiten. Wie wäre es, wenn sie die geballte überschüssige Kraft ihrer Schützlinge im positiven Werken «austoben» lassen würde? — Immer das Beten! Immer das Betten! Solche Ausrufe hören wir doch oft. Zeugen sie nicht vielleicht davon, dass wir selbst zuwenig mit unseren anvertrauten Mitmenschen beten, aber auch betten? Gleichen wir nicht oft dem Korporal in der Rekrutenschule, der eine bestimmte Bettordnung befiehlt, aber nie selbst mithilft, diese zu

erfüllen? — Mit unseren Schützlingen mitzuarbeiten entehrt nie uns oder unser Wirken. Es fällt uns kein Zacken aus der Krone, wenn wir einmal aktiv beim Abwaschen mitarbeiten, ja wenn unsere Schützlinge sehen und erleben, dass auch das Erwachsene den WC putzen kann, und die ohne Nasenrumpfen tut. Unser Tun allein wirkt. Aber es braucht viel Mut zu eigenem Tun.

Freude und Humor

Mit Freude und Humor geht alles leichter. «Ein freudiger Erzieher ist unter seinen Zöglingen allmächtig.» Sind das alles nicht bloss Sprüche? Soll ich mich an den Frechheiten und Ungezogenheiten meines Zöglings freuen? Vielleicht doch, weil diese «Untugenden» doch zuletzt und zutiefst einen Anruf an mich bedeuten: «Komm hilf mir doch!» Haben wir selbst die Freude verloren am Leben? Jeden Morgen und Abend sollten wir uns doch ausgiebig freuen, dass wir leben dürfen, dass uns wieder ein Tag geschenkt worden ist. Nichts wirkt ansteckender, als aufrichtige Freude und Fröhlichkeit. Selbst der ungezogenste Bengel muss schliesslich lachen. Ein Scherzwort anstelle eines voreiligen Tadels rückt manches ans rechte Ort. Woher holen wir die Kraft zur immerwährenden Freude? Oft genügt das Bewusstsein, leben zu dürfen — oftmals brauchen wir den «Nebelspalter» zur eigenen Sammlung und Aufmunterung. Und da wäre noch ein kleines Buch, das uns zur Aufmunterung und inneren Gelassenheit, als Voraussetzung der Freude, verhelfen möchte: «Am Anfang war das Lächeln» (Der fast vergessene Humor in der Erziehung von Walter Jahn).

Suchen nach Gerechtigkeit

Hinsichtlich Gerechtigkeit sind wir sehr empfindlich! Wir beobachten scharf und merken uns gut, wo und wann wir zu kurz und ungerecht «behandelt» wurden. Eine solche Ehrverletzung unserer Persönlichkeit vermerken wir genau, um gegebenenfalls... Wir möchten eine andere Gerechtigkeit suchen, eine, die nicht allen das gleiche gibt oder nimmt; eine, die nicht unbedingt alle Mitmenschen «über den gleichen Leisten» schlägt; eine, die erst durch die ungleiche Behandlung wirklich Gerechtigkeit wird. Ganz selbstverständlich halten wir fest, dass jeder Mensch eine eigene Persönlichkeit, ein Individuum ohne Seinesgleichen ist. Wie können wir als Pädagogen alle Individuen gleich behandeln? Wäre dies wirklich Gerechtigkeit? Wäre dies nicht eher Vergewaltigung? — Wir müssen versuchen, jeden unserer Schützlinge als Individuum zu fördern, festzustellen, wo seine Schwächen und Stärken sind; diese gilt es zu fördern, jene zu eliminieren. Das bedingt eine ganz individuelle, also sehr ungleiche Beeinflussung voraus, aber nur diese kann wirklich gerecht sein! Nie wird es eine allgemein gültige Gerechtigkeit geben, nach der wir alles messen oder ausrichten könnten. Es gibt nur den Menschen, ihm haben wir zu dienen, zu helfen. Auf seine Bedürfnisse haben wir uns in der sozialen Arbeit auszurichten. Auf jeden einzelnen Menschen haben wir einzugehen, ihm persönlich, und nicht einer irgendwo fixierten allgemeinen Gerechtigkeit, müssen wir gerecht werden; nur so handeln wir tatsächlich gerecht.

Kraft zu echter Autorität!

Dieser Wunsch erscheint beinahe paradox in unserer autoritätsfeindlichen Welt, die jeder Autorität misstrauisch begegnet. Dieses Misstrauen ist gerechtfertigt; denn wie oft, nur allzuoft, wurde und wird im Namen der Autorität Unfug betrieben. Nicht jeder staatliche oder bürokratische Eingriff, geduldet dank der staatlichen Autorität, ist gerechtfertigt! Nicht jeder unserer eigenen Eingriffe ist apriori, wegen unserer Autorität, weil wir erwachsen sind!, vorbildlich, pädagogisch wertvoll und deshalb über jede Diskussion erhaben! Wer so etwas zu behaupten wagt, hat seine Autorität schon verloren! Ueber Autorität kann man auch nicht diskutieren. Autorität kann man auch nicht verlangen oder fordern. Autorität erhält man nicht durch Amt oder Würde. Autorität ergibt sich auch nicht aus dem dicken Portemonnaie. Autorität wird jenem geschenkt, der Autorität verdient! Autorität kann also nicht erkaufte oder erschlichen werden — Autorität? Albert Schweitzer war eine Autorität. Weshalb? Albert Einstein war eine Autorität. Weshalb? Martin Luther King war eine Autorität. Weshalb? Onassis ist keine Autorität? Warum nicht? Die Beantwortung der gestellten Fragen zeigt uns die Kriterien echter Persönlichkeiten = echter Autoritäten auf. Daran sei unsere Autorität, die wir haben oder nicht, zu messen! Kein ernsthafter Pädagoge, selbst Neill nicht!, wird Autorität ablehnen! Leben ist schliesslich ein stetes Wachsen, Werden und Reifen. Dazu braucht es allerdings nicht Status-Autoritäten, sondern echte, durch ihre Menschlichkeit zu Autoritäten gewordene Vorbilder, an denen wir unser Tun messen und unsere Wahrhaftigkeit prüfen können. In der anti-autoritären Bewegung der Masse mitzumarschieren ist leicht — einer wirklichen Autorität nachzufolgen erfordert kraftvolles Engagement, das nicht vorerst das Verdienen, sondern das zwischenmenschliche Dienen verfolgt. Scheint es nur, als ob in den letzten paar Jahren dieses Dienen gegenüber jenem Verdienen zu kurz gekommen sei?

«Werdet wie die Kinder»

Wir sollen und wollen nicht kindisch werden! Aber: Wieso lachen wir nicht mehr? Wieso macht der Erzieher, der Lehrer, der Erwachsene stets ein ernstes, griesgrämiges Gesicht? Sollten wir nicht froher, offener, fröhlicher, herzlicher sein? Wenn zum Beispiel ein Gottesdienst beendet ist, entströmt der Kirche nicht eine Schar fröhlicher Christen, sondern eine todernste Gemeinde. Gehen wir doch zu unseren Kindern in die Schule und freuen wir uns wie sie an den vielen Kleinigkeiten! Wir haben auch als Erwachsene mehr als genug Grund zur Freude!

Warum schimpfen wir mehr, als zu loben? Ueberall und jederzeit finden wir etwas schimpfenswert. Uebersehen wir die Fortschritte des Kindes? Oder wissen wir nicht mehr, dass ein Lob eher anspornt als ein Tadel.

Weshalb ziehen wir die Unruhe der Ruhe vor? Haben wir noch nie beobachtet, wie lange Kinder, auch unsere Schützlinge, die gleichen Spiele üben, wie lange sie bei einer Bastelarbeit verweilen können, wie intensiv sie ein Erlebnis auszukosten vermögen? Weshalb lassen wir nur selten diese Erlebnisstiefe er-

reichen? Haben wir Angst vor einer möglichen Leere oder Langeweile? Wollen wir mit unserer Betriebsamkeit dieser zuvorkommen? Erziehen wir dadurch aber nicht unsere Schützlinge gerade dazu, wovon wir sie befreien sollten: zur Oberflächlichkeit?

«Die Uebung ist die Mutter des Studiums.» So ungefähr heisst ein alter weiser Satz. Unsere Kinder verwirklichen dies ungewollt. Immer wieder wird das gleiche Spiel, die gleiche sportliche Uebung wiederholt ... und zwar nicht mit Sturheit, sondern mit Freude. Haben wir nicht mehr die Gelassenheit und die Gnade, die uns eine solche Vertiefung und Versicherung zulassen? Wahrlich, unsere Schützlinge können zugleich unsere Lehrmeister sein!

Suchen wir die Welt!

«Selbsterziehung kann nicht dadurch geschehen, dass einer sich mit sich selber, sondern allein dadurch, dass er, wissend, worum es geht, sich mit der Welt befasst», sagt Martin Buber. In der Selbsterkenntnis, seine Fehler aufzudecken, ist sicher ein erster Schritt in der Selbsterziehung. Diese kann aber tatsächlich nur in der Konfrontation mit der Welt geschehen. Wir können nicht für uns und mit uns selbst liebevoll werden, sondern unsere Liebe muss sich erweisen im Leben mit

unseren Mitmenschen. Unsere Gerechtigkeit, Autorität, unser Wissen, unser Einsatz, unsere Grösse und Tiefe, unsere Geduld und Gelassenheit, all unsere Erzogenheit, ererbt oder erworben, muss sich in der Beziehung zum Mitmenschen erproben. Erst wenn wir im «Lebenskampf» niedergedrückt werden, aber nicht aufgeben; erst wenn unser Vertrauen oftmals missbraucht wurde und doch immer wieder weiter verschenkt wird; erst wenn unsere Liebe zum Mitmenschen vielfach gestört oder missbraucht wurde und trotzdem jederzeit wieder dem Mitmenschen entgegenstrahlt; erst dann bei den verschiedenen k.o.-Schlägen erweist sich der wahre Wert unserer Selbsterziehung. Selbsterziehung ist wie unsere Heimarbeit ein stetes Wagnis, zu dem wir immer aufgebrochen, zu dem wir allzeit bereit sein müssen. Achten wir darauf, dass wir in der möglichen Enttäuschung nicht Mitmenschen enttäuschen, dass wir in der aufsteigenden Resignation oder Müdigkeit nicht müde werden und nachgeben, dass wir auch dann durchhalten, wenn uns und unsere Arbeit Dunkelheit und Anfeindung umfasst; denn es gilt als oberste Pflicht des Christen und Heimmitarbeiters zu bedenken: «Das einzige Band unserer Vereinigung ist die Liebe, und die einzige Sünde unseres Zusammenseins ist die Lieblosigkeit».

Hans M. Brunner

«Isolation und Kontakt»

Rigitagung 1971 des Hilfsverbandes für Schwererziehbare

Kontaktaufbau im frühen Kindesalter

Sie ist enge Mitarbeiterin von Dr. Marie Meierhofer, die im Institut für Psychohygiene im Kindesalter seit mehr als zehn Jahren Grundlagenforschung auf diesem Gebiet durchgeführt hat. Die Erlebnisse der frühesten Kindheit beeinflussen die Kontaktfähigkeit eines Kindes: der Säugling *empfindet* die pflegende Hand der Mutter, ohne sie schon visuell zu erkennen. Das Stillen oder Geben der Flasche erzeugt die ersten Kontakte zur Mutter oder Pflegerin, deshalb kommt man heute immer mehr davon ab, Frühgeburten im Brutkasten ganz von der Mutter zu isolieren, weiss man doch, wie notwendig der Säugling den Körperkontakt mit der Mutter braucht. Fehlt diese mütterliche Zuwendung, so kann das Kind in eine Grundstimmung der Depression und Resignation verfallen. Die Aktivität wird gehemmt, die normale Entwicklung beeinträchtigt, und dazukommende Verhaltens- und Kontaktstörungen verhindern die spätere soziale Eingliederung des Kin-

An den letzten strahlenden Tagen des Jahres 1971 — nach dem unvergesslichen Sommer und Herbst — fand vom 2. bis 4. November der Fortbildungskurs des Schweizerischen Hilfsverbandes für Schwererziehbare wiederum im Hotel Bellevue in Rigi-Kaltbad statt. Von allen Seiten strömten etwa 140 Heimleiter, Erzieher und Heilpädagogen, teils mit ihren Frauen, herbei, um sich zum Thema «Isolation und Kontakt» Vorträge anzuhören oder selbst dazu Stellung zu nehmen. Die Tagung wurde wie früher von Dr. F. Schneeberger, Zürich, geleitet.

Der 1970 neugewählte Präsident des SHS, Dr. A. Meier, Grenchen, begrüsst die Hergereisten und nannte die Zusammenkunft auf der Rigi das eigentliche Herzstück des Hilfsverbandes, wo auch alle Teilnehmer wieder einmal Zeit hätten, miteinander Gedanken auszutauschen.

Als erste Referentin sprach *Regula Spinner*, Dipl. Psychologin, Zürich, über